

1 Einleitung

Als wir 2011 das Buch »Hilfe, sie kommen! Systemische Arbeitsweisen im aufsuchenden Kontext« (M. Müller & Bräutigam 2011) über familienbezogene aufsuchende Hilfen herausbrachten, war es eines der wenigen Bücher im deutschsprachigen Raum, das sich explizit mit dieser in der Praxis der Sozialen Arbeit doch häufig eingesetzten Hilfeform theoretisch und einigermaßen systematisch auseinandersetzte. Zwölf Jahre später ist dieser Befund erstaunlicherweise immer noch ähnlich. Das vorliegende Buch »Aufsuchende Soziale Arbeit. Grundlagen, Praxisfelder und Fallbeispiele«, beschäftigt sich nun anhand konkreter Fallbeispiele mit den diversen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, in denen aufsuchendes Arbeiten praktiziert wird, und widmet sich den Anlässen, den Strukturmerkmalen und den professionellen Erfordernissen dieser Arbeitsweisen.

Im einleitenden Kapitel mit dem Titel »Begründung und Reflexion aufsuchender Arbeitsweisen« erläutern wir (Barbara Bräutigam & Matthias Müller) auf der Basis theoretischer und empirischer Erkenntnisse ein Reflexionsmodell für die Arbeit im aufsuchenden Kontext (► Kap. 1). Dieses Reflexionsmodell, das auf der Basis zweier Forschungsprojekte entwickelt wurde, fokussiert zunächst die Anlässe für die aufsuchende Arbeitsweise. Wir markieren damit, dass es aus unserer Sicht einer fundierten professionellen Begründung und Rechtfertigung für eine aufsuchende Arbeitsweise bedarf. Außerdem gilt es die Hilfebeziehung systematisch aus den Perspektiven des Setting-, der Klient:innen- und der Fachkräfte in den Blick zu nehmen und zu reflektieren. Diese Perspektiven weisen auf unterschiedliche Handlungserfordernisse in der aufsuchenden Praxis hin, die durchaus miteinander in Widerspruch stehen können und darum unserer Ansicht nach nicht primär agiert, sondern auch fachlich reflektiert werden müssen. Danach folgt ein Einblick in den »Forschungsstand zur aufsuchenden Sozialen Arbeit« von Isabel Creutzburg, Matthias Müller und Barbara Bräutigam (► Kap. 2). Der Beitrag pointiert die Heterogenität der Zielgruppen, aber auch die Diversität der Anforderungen in der aufsuchenden Arbeitsweise in den verschiedenen Handlungsfeldern.

Die folgenden Kapitel beschreiben in alphabetischer Reihenfolge die einzelnen Handlungsfelder, in denen die aufsuchende Arbeitsweise eine ausgewiesene Relevanz hat (► Teil II). Stilistisch sind die Beiträge durchaus unterschiedlich aufbereitet, inhaltlich folgen sie einer von uns als Herausgeber:innen vorgegebenen Struktur: Zunächst werden erstens die einzelnen Arbeitsfelder in ihrer Eigenlogik dargestellt, zweitens werden ein oder mehrere Fall- bzw. Praxisbeispiele beschrieben, die drittens kritisch reflektiert werden, um dann viertens daraus übergreifende Schlussfolgerungen und Empfehlungen für die reflektierte Umsetzung aufsuchender Hilfen im jeweiligen Arbeitsfeld zu benennen. Dabei wird mehr oder weniger systematisch

auf das von uns im Beitrag »Begründung und Reflexion aufsuchender Arbeitsweisen« dargestellte Reflexionsmodell zurückgegriffen.

Im Beitrag über »Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB®)« erläutern Anke Kampmeier und Annika Schmalenberg eine Beratungsform, bei der das Peer-Counseling im Fokus steht, und diskutieren die Fragestellung, ob es für die EUTB® von Vorteil ist, aufsuchend zu arbeiten oder ob dies in diesem Arbeitsfeld kontraproduktiv ist (► Kap. 4). Anja Lenz-Becker und Conny Römisch beleuchten die Besonderheiten aufsuchender Familienbildungsangebote und wie auf diese Weise insbesondere Familien mit jungen Kindern erreicht werden können (► Kap. 5). Im Gespräch zwischen Karin Bracht und Barbara Bräutigam wird ein Fall einer aufsuchenden Familientherapie im Zwangskontext beschrieben und dabei der Weg von einem anfänglich recht dysfunktionalen Familiensystems sowie einer sich nur mühsam etablierenden Hilfebeziehung zu einer konstruktiven Zusammenarbeit reflektiert (► Kap. 6). Im Beitrag von Sophie Friederich und Franziska Ullrich wird die aufsuchende Arbeit in der interdisziplinär angelegten Frühförderung anhand der videotestgestützten Interaktionsanalyse dargestellt und insbesondere das triadische Wirken von Setting, Klient:innen und Helfenden reflektiert (► Kap. 7). Das Thema der aufsuchenden Beratung mit geflüchteten Menschen in Gemeinschafts- und Erstaufnahmeeinrichtungen wird von Florian Harder, Christine Krüger, Jana Michael, Marie Ortmann und Barbara Bräutigam aufgegriffen; sie thematisieren die Herausforderung, auch unter schwierigen Bedingungen Menschen in Unterkünften anzusprechen und durch entstigmatisierende Ansprache ein Gesprächsangebot zu formulieren (► Kap. 8). Auch die Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung (ISE) nutzt das aufsuchende Arbeiten, um in einem eigentlich sehr schwer zugänglichen Feld der Hilfen niedrigschwellig zu agieren – mit diesem und anderen Dilemmata setzen sich Matthias Lindner und Vera Taube in ihrem Beitrag auseinander (► Kap. 9). Thomas Markert und Philipp Blank widmen sich hingegen dem Spannungsverhältnis zwischen Aufsuchen des bzw. Eindringen in den Sozialraum am Beispiel der Mobilen Jugendarbeit (► Kap. 10). Andrea Rose und Renate Zwicker-Pelzer schildern die Arbeitsweise aufsuchender Beratung in komplexen und schwierigen Pflegesituationen, die die verstärkte Zusammenarbeit aller sozialen Berufe erfordert (► Kap. 11). Der Beitrag von Katharina Winkler befasst sich mit Hausbesuchen im Kontext rechtlicher Betreuung, greift insbesondere die strukturellen Anlässe von Hausbesuchen auf und beschäftigt sich mit methodischen Alternativen im Falle einer Ablehnung durch Klient:innen (► Kap. 12). Die Balancehaltung zwischen professioneller Nähe und Distanz reflektieren Matthias Müller und Sarah Mathwig beim aufsuchenden Arbeiten im Rahmen der Sozialpädagogischen Familienhilfe (► Kap. 13). Lisa Große und Elisabeth Augart widmen sich Hausbesuchen im Kontext der Tätigkeit des Sozialpsychiatrischen Dienstes (SpDi) und setzen sich kritisch mit den unterschiedlichen Anlässen, in diesem Arbeitsfeld aufsuchend zu arbeiten, auseinander (► Kap. 14). Stefan Seehaber und Vera Taube thematisieren die Herausforderungen aufsuchender Arbeitsweise im Rahmen von Streetwork, bei der die oft nicht an einen festen Ort gebundene Zielgruppe permanente Bemühungen um Kontakt und Beziehung erfordert (► Kap. 15). Ines Arendt und Bianca Weil beschreiben das Feld aufsuchenden Arbeitens in der Sucht- und Drogenhilfe, das die Fachkräfte an die Schnittstelle zwischen klinischen, ge-

sundheitsbezogenen und sozialen Fragen führt und interdisziplinäres Handeln erfordert (► Kap. 16). Zu guter Letzt stellen Anna Gamperl und Karsten Giertz den anspruchsvollen Vertrauens- und Kontaktaufbau bei und die weiteren Spezifika der aufsuchenden Arbeit in der Wohnungslosenhilfe dar (► Kap. 17).

Wir hoffen, dass wir mit diesem Fallbuch zu den aufsuchenden Arbeitsweisen in den Handlungsfeldern Sozialer Arbeit zu einer Veranschaulichung des in der Regel sehr komplexen und manchmal auch diffusen Bedingungsgefüge aufsuchenden Arbeitens in den diversen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit beitragen. Wir möchten uns an dieser Stelle sehr herzlich bei allen Autor:innen bedanken, die sich allesamt bereitwillig darauf eingelassen haben, einen sehr konkreten Einblick in ihre Praxis zu gewähren und diese kritisch zu reflektieren. Ganz persönlich glauben wir, dass aufsuchende Arbeitsweise eine der, wenn nicht die wichtigste Form niedrigschwelliger und lebensweltorientierter Unterstützungsweisen darstellt, die aber kontinuierlich in ihrer professionellen Ausgestaltung weiterentwickelt und hinsichtlich ihrer Anlässe differenzierter eingesetzt werden muss. Vorliegendes Buch leistet dazu unseres Erachtens einen Beitrag und wir wünschen viel Vergnügen bei der Lektüre!

Im Juli 2023
Matthias Müller & Barbara Bräutigam

Literatur

Müller, M. & Bräutigam, B. (Hrsg.) (2011): Hilfe, sie kommen! Systemische Arbeitsweisen im aufsuchenden Kontext. Heidelberg: Carl Auer.



Teil I: Grundlagen

2 Begründung und Reflexion aufsuchender Arbeitsweisen

Barbara Bräutigam & Matthias Müller

Überblick

2.1	Anlässe für aufsuchende Arbeit	14
2.2	Grenz- und Sicherheitsaspekte	17
2.3	Reflexion im Dreieck: Setting – Besuchte – Besucher:innen	18
2.4	Entwicklungsnotwendigkeiten für die Praxis	20



Während es durchaus üblich ist, genauer zu begründen, warum es sinnvoll ist, dass Menschen für Hilfeprozesse in stationäre Settings (z.B. Heimeinrichtung oder Klinik) untergebracht werden, scheint dies bei aufsuchenden Hilfen nicht unbedingt der Fall zu sein. Die aufsuchende Arbeitsweise hat sich in der Sozialen Arbeit und der psychosozialen Praxis mittlerweile fest etabliert und hat sich zugleich mit Blick auf die Indizierung des Einzelfalles zu einer weitgehend begründungsfreien Selbstverständlichkeit entwickelt. Im Folgenden wollen wir ein von uns ehemals im Kontext des familienbezogenen Hausbesuchs empirisch entwickeltes Begründungsmodell (Lüngen et al. 2015) aus der Sicht der Helfer:innen für die aufsuchende Arbeitsweise vorstellen. Auch wenn die empirische Basis des Modells sich auf dieses spezielle aufsuchende Setting bezieht, so halten wir das Modell für geeignet, um damit zu reflektieren, inwiefern eine aufsuchende Arbeitsweise auch in anderen Kontexten sinnvoll bzw. gerechtfertigt ist. Die Wahl des Hilfesettings soll damit aus unserer Sicht nicht dem Zufall der Praxisvollzüge überlassen werden, sondern darüber hinaus in den Blick nehmen, dass den Nutzer:innen erläutert werden kann, warum überhaupt aufsuchend gearbeitet werden soll und dass sie jenseits eines Zwangskontexts mitentscheiden können, ob Fachkräfte regelmäßig in ihrem sozialen Nahbereich auftauchen sollen oder nicht.

Die konzeptuelle Anlage dieses Buches folgt drei Grundannahmen. Erstens gehen wir davon aus, dass die aufsuchende Arbeitsweise – insbesondere in persönlichen Nahbereichen – begründet werden muss und eben keine begründungsfreie Selbstverständlichkeit ist. Zum Zweiten ist die aufsuchende Arbeitsweise ein eigenes Setting mit spezifischen und sich aus dem Setting ergebenden Besonderheiten, die professionell gehandelt werden müssen. Aus den ersten beiden Annahmen leitet sich die dritte Annahme ab, die besagt, dass sich im reflexiven Umgang mit den Anlässen und den Besonderheiten der aufsuchenden Arbeitsweise die professionelle Arbeitsweise der Fachkräfte in der Praxis zeigt. Diesen Annahmen folgend stellen wir in diesem Beitrag zunächst Anlässe und deren Begründung für die aufsuchende Ar-

beitsweise vor (► Kap. 2.1). Dann werden Sicherheits- und Grenzaspkte pointiert, die für das aufsuchende Setting im Allgemeinen relevant sind (► Kap. 2.2). Abschließend wird ein Reflexionsmodell für die aufsuchende Praxis vorgestellt. Dieses soll Fachkräfte darin unterstützen, ihre professionelle Expertise in der aufsuchenden Arbeit zu differenzieren und zu entwickeln (► Kap. 2.3). Alle diese Aspekte haben wir bereits ausführlich in zuvor erschienenen Artikeln ausgearbeitet (Bräutigam et al. 2022, Bräutigam et al. 2020, Lüngen et al. 2016, Lüngen et al. 2015, Lüngen et al. 2014). Der Text endet mit einigen kurz pointierten Entwicklungsnotwendigkeiten für die Praxis (► Kap. 2.4).

2.1 Anlässe für aufsuchende Arbeit

Gerade weil sich aufsuchende Arbeit zu einer organischen Selbstverständlichkeit der Praxis Sozialer Arbeit entwickelt hat, ist ihre Indizierung sowie eine differenzierte Begründung unüblich und kaum in der Praxis vorhanden. Um den systematischen Einsatz und auch die Rechtfertigung von aufsuchenden Arbeitsweisen besser in den Blick zu nehmen, nutzen wir das Modell der Triangulation (Simon 1993, Conen 1999, Kähler 2005), das dazu dienen soll, die Anlässe für die aufsuchende Arbeitsweise zu systematisieren, zu präzisieren und ein differenzierteres Verständnis dafür zu entwickeln, in welchen Fällen das aufsuchende Setting indiziert ist oder eben auch nicht.

Dafür fokussieren wir zunächst auf die Helfer:innen-Klient:innen-Dyade. In der Helfer:innen-Klient:innen-Dyade wird die Hilfe in einem interaktiven Hilfeprozess kreiert und es wird bestimmt, was in der Hilfe thematisiert wird bzw. nicht thematisiert werden kann oder darf (Bräutigam & M. Müller 2014). Im Modell der Triangulation wird nun davon ausgegangen, dass es externe Wirkkräfte – ein signifikantes Drittes – gibt, die so auf die Helfer:innen-Klient:innen-Dyade wirken, dass sie den interaktiven Hilfeprozess wesentlich beeinflussen können (Conen 1999). Dies ist typischer Weise in der Arbeit im Zwangskontext der Fall (Conen 1999), in dem z. B. rechtliche Regelungen in Kinderschutzfällen (z. B. § 1666 BGB, § 8a SGB VIII) von so großer Relevanz sind, dass sich die interaktive – dyadische – Hilfegestaltung nicht mehr von diesem signifikanten dritten Wirkfaktor entkoppeln lässt. Der Hilfeprozess richtet sich vielmehr an diesem signifikanten dritten Wirkfaktor aus und beeinflusst somit entscheidend die Hilfeprozess-Interaktion (► Abb. 2.1).

Im Modell der Triangulation sind die strukturellen und inhaltlichen Anlässe für aufsuchende Arbeitsweisen aus unserer Sicht von signifikanter Bedeutung für die Gestaltung der Helfer:innen-Klient:innen-Dyade; sie bestimmen als »signifikantes Drittes« das Setting, in dem der interaktiv hergestellte Hilfeprozess der Helfer:innen-Klient:innen-Dyade kreiert werden soll (ausführlich Lüngen et al. 2015).

Die inhaltlichen Anlässe implizieren in den betreffenden Fällen einen Mehrgewinn des aufsuchenden Settings im Vergleich zu anderen höherschwelligen Hilfe-

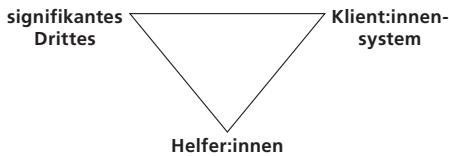


Abb. 2.1: Modell der Triangulation nach Conen (bereits veröffentlicht in Lüngen et al. 2015, S. 231)

formen. Sie ermöglichen »einen a) erleichterten Hilfeanschluss, b) einen höheren Informationsgewinn, c) eine Steigerung des Empathievermögens, d) einen verstärkten Praxistransfer und e) mehr Mitgestaltungsmöglichkeiten für Klient:innen« (Lüngen et al. 2015, S. 237). Durch die inhaltlichen Anlässe erhoffen sich die Helfenden eine adäquatere und ein an den Lebensalltag der Betroffenen stärker angepasstes Hilfsangebot anbieten und realisieren zu können. Der aufsuchende Zugang wird dann generell als Faktor gesehen, die Hilfe passender und lebenswelt näher zu gestalten: Die Klient:innen erleben die Mühe des Besuchs durchaus als Wertschätzung und Interesse an ihrer Lebenswelt und die Helfenden können sich besser in die reale Lebenssituation der Besuchten einfühlen (ebd.). Diese Dynamiken werden insbesondere in den in diesem Buch beschriebenen Arbeitsfeldern der aufsuchenden Familientherapie sowie der aufsuchenden Arbeit mit wohnungslosen und geflüchteten Menschen deutlich. Auch in Bezug auf die ergänzende und unabhängige Teilhabeberatung merken Kampmeier und Schmalenberg in diesem Buch an: »Das aufsuchende Setting ist als Option der EUTB® eine Bereicherung hinsichtlich der Niedrigschwelligkeit und bietet in manchen Aspekten über die Beratungsinhalte hinausgehende Erkenntnisse, z. B. hinsichtlich Wohnumfeldbesichtigungen oder der Anwesenheit als Vertrauensperson bei behördlichen Besuchen« (► Kap. 4.4). Ein weiterer inhaltlicher Anlass kann aber auch die Kontrolle wie z. B. bei der Sozialpädagogischen Familienhilfe (► Kap. 13) darstellen. Unklar bleibt häufig, wie offen dieser kontrollierende Aspekt der aufsuchenden Hilfe zwischen Fachkraft und Klient:in besprochen werden. Dabei kann deutlich unterschieden werden, ob die Kontrolle als Teil der Hilfe von den Klient:innen als unterstützend verstanden und aktiv eingefordert wird oder ob es sich um eine von einem signifikanten Dritten (z. B. Gericht) auferlegte Kontrolle handelt (Conen 1999). Letztere bedingt eine andere fachliche Herangehensweise, weil dieser von den Klient:innen als nicht helfender Zwang erlebt werden kann. Auch wenn dieser Zwang angeraten sein kann, muss er dann auch als solcher kommuniziert und in den Hilfeprozess integriert werden (► Abb. 2.2).

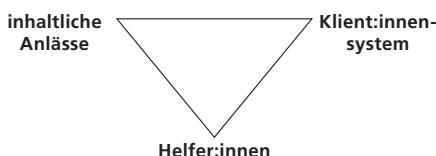


Abb. 2.2: Modell der Triangulation für inhaltliche Hilfeanlässe (bereits veröffentlicht in Lüngen et al. 2015, S. 232)

Setzt man die »strukturellen Anlässe« an die Stelle des »signifikanten Dritten«, hat auch dies Auswirkungen auf die Hilfe-Dyade. Die strukturellen Anlässe für das Erbringen von aufsuchenden Hilfen, erfolgen primär aus kompensatorischen Gründen:

- a. weil sie wie z.B. im Kontext der aufsuchenden Arbeit im Suchtbereich (► Kap. 16) die einzige möglich erscheinende Form des Hilfezugangs darstellen,
- b. weil sie eine wirksame Form der Vorbeugung darstellen und
- c. weil sie mangelnde Infrastruktur ausgleichen.

Die Kompensation fehlender geeigneter Rahmenbedingungen und der sich daraus abgeleitete Anlass für eine aufsuchende Arbeitsweise, wirkt so aus unserer Sicht bedeutend auf den Hilfeprozess, der zwischen Helper:in und Klient:in kreiert wird (► Abb. 2.3).

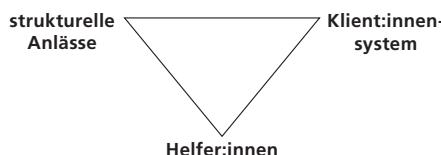


Abb. 2.3: Modell der Triangulation für strukturelle Hilfeanlässe (bereits veröffentlicht in Lüngen et al. 2015, S. 238)

Es gilt also zunächst zu eruieren, ob sich die Hilfeerbringung im sozialen Nahbereich der Klient:innen auf einen (oder mehrere) strukturellen oder inhaltlichen Anlass begründet. Dem Anlass entsprechend sollten die Helper:innen die aufsuchende Arbeit planen und durchführen. Schwierigkeiten können vermutlich entstehen, wenn der vermeintliche Anlass zur Durchführung der Hilfe im sozialen Nahbereich der Klient:innen inkongruent ist. Bei der Begründung des Settings anhand eines strukturellen oder inhaltlichen Anlasses ist somit eine Klarheit herzustellen und zugleich gründlich zu reflektieren, ob der Anlass überhaupt eine aufsuchende Arbeitsweise rechtfertigt.

Möglich ist natürlich auch eine Mischung aus beiden Bereichen, da es sowohl strukturelle wie auch inhaltliche Anlässe für die aufsuchende Arbeitsweise gibt. Hierbei müsste dann immer wieder reflektiert werden, um was für einen Anlass es sich in der aktuellen Situation gerade handelt und zu wessen Gunsten dieser existiert.

Für die Begründung des aufsuchenden Arbeitens bleibt die Frage offen, wie es zu bewerten ist, wenn weder ein struktureller noch ein inhaltlicher Anlass besteht? Falls das Setting weder mit dem einen noch mit dem anderen Anlass erklärt werden kann und die Hilfe dennoch durchgeführt werden soll, stellt sich die Frage, ob weitere Optionen als die zwei hier thematisierten existieren, um die Hilfe zu begründen (Wild Card). Gleichwohl stellt sich aber auch die Frage, ob in Situationen, in denen die Hilfe im aufsuchenden Setting nicht strukturell oder inhaltlich begründet werden kann, überhaupt durchgeführt werden sollte (► Abb. 2.4).

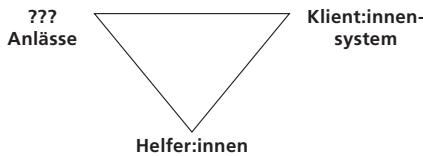


Abb. 2.4: Modell der Triangulation für strukturelle Hilfeanlässe (bereits veröffentlicht in Lüngen et al. 2015, S. 243)

2.2 Grenz- und Sicherheitsaspekte

Die aufsuchende Arbeitsweise erzeugt für die Helfenden und die Adressat:innen im Unterschied zu anderen Arbeitssettings der Sozialen Arbeit spezifische grenzbezogene Themen (ausführlich Lüngen et al. 2016) sowie spezifischen Unsicherheiten und Unklarheiten (ausführlich Lüngen et al. 2014).

Das aufsuchende Arbeit konfrontiert die Helfer:innen mit grenzbezogenen Themen, die sich u.a. auch in lebensweltlichen Dimensionen zeigen und die die Einhaltung bzw. die potenzielle Übertretung von Grenzen sowohl bei den Helfenden als auch bei den Nutzer:innen betreffen. Bildlich ist bereits der Schritt über die Türschwelle eine erste Auseinandersetzung mit dem Umgang eigener Grenzen und denen des Gegenübers, wie dies sehr deutlich anhand der Hausbesuche des Sozial-psychiatrischen Dienstes (SpDi) im Beitrag von Große und Augart in diesem Buch herausgearbeitet wird (► Kap. 14).

Wir unterscheiden hier zwischen biologischen, psychologischen und sozialen Grenzerfahrungen (ausführlich Lüngen et al. 2016). Biologische Grenzerfahrungen sind unserem Verständnis nach in der aufsuchenden Arbeit dann gegeben, wenn es sich um leibbezogene Themen handelt. Dies ist z.B. der Fall,

- wenn die Helfenden Essen und Trinken angeboten bekommen (► Kap. 13), die angenommen oder abgelehnt werden können,
- wenn die körperliche Unversehrtheit bedroht ist, weil die Fachkräfte real bedroht werden oder sie in einem Bedrohungsgefühl sind (► Kap. 15) oder
- wenn unterschiedliche Sauberkeits- und Hygienepraktiken und -vorstellungen eine Rolle spielen, denen die Fachkräfte nicht ausweichen können (► Kap. 16).

Das persönliche Sauberkeitsempfinden und die eigenen Hygienevorstellungen sind bei den aufsuchenden Hilfen durchaus eine zu händelnde Hürde für die Fachkräfte; so wird das auch von Arendt und Beil im Beitrag zur aufsuchenden Sucht- und Drogenhilfe eindrucksvoll beschrieben. Dazu gehören auch die olfaktorischen Grenzen, an die die Fachkräfte geraten können.

Mit psychologischen Grenzerfahrungen sind insbesondere die gemeint, die die Emotionsregulation tangieren und zu einer innerlichen Abgrenzung führen oder

auch zu einer emotionalen Überflutung beitragen können. Es geht somit um die settingbedingten Gefahren der sogenannten Verstrickung mit den Klient:innen, die beispielsweise auch durch die Aktivierung biographischer Muster der Helfer:innen entstehen können (► Kap. 13), sowie darum, innere Abgrenzungsbedürfnisse nach außen hin zu verdeutlichen.

Die sozialen Grenzen beziehen sich auf die Interaktion zwischen Fachkräften und Klient:innen. Eine erste zu nehmende Hürde in der aufsuchenden Arbeitsweise stellt die Annahme der Hilfe durch die Klient:innen dar. Verweigern sie den Kontakt im sozialen Nahbereich, in dem sie beispielsweise die Tür nicht öffnen, sind die Helfer:innen mit einer massiven Interaktionsstörung konfrontiert – sie erleben sich als unerwünschte Eindringlinge, deren Erscheinen verhindert werden muss (► Kap. 7).

Die Sicherheitsfrage im Rahmen der aufsuchenden Arbeitsweise (ausführlich Lüngen et al. 2014) hat für die Praktiker:innen in Deutschland einen Stellenwert, den der Fachdiskurs bislang kaum abbildet. Die Beschäftigung mit und die Schulung in »Risk Management« für Fachkräften, die aufsuchend arbeiten, ist im angloamerikanischen Raum durchaus üblich (vgl. Buley et al. 2017). In Deutschland hingegen werden Sicherheitsaspekte aufsuchender Arbeitsweisen im psychosozialen Bereich im Fachdiskurs nach wie vor kaum thematisiert; für Praktiker:innen in der aufsuchenden Arbeitsweise hat dieses Thema allerdings einen relevanten Stellenwert. Dabei geht es u.a. um die Sorge vor möglichen Übergriffen durch Klient:innen. Helfer:innen, die in der aufsuchenden Arbeit tätig sind, haben es immer wieder mit neuen Situationen, Räumen und Orten zu tun. Sicherheit, die durch die gewohnte Umgebung des eigenen Büros gegeben werden kann, entfällt für diese Helfer:innen, des Weiteren ist in der Regel nicht systematisch gesichert, dass Kolleg:innen wissen, wo sich die Fachkraft der aufsuchenden Arbeit aktuell befindet. Aufsuchend arbeitende Fachkräfte sind daher in der Regel mehr auf sich allein gestellt als Kolleg:innen, die in einem Büro arbeiten und für die zumeist die Möglichkeit besteht, sich mit einem:einer Kolleg:in in einer Pause kurz auszutauschen oder gar einen geregelten Ablauf in sicherheitsrelevanten Krisensituationen abzusprechen und festzulegen. Die aufsuchende Arbeit beinhaltet somit heterogener Unsicherheiten, mit denen der:die Helfer:in umgehen und die er:sie bewältigen muss. Idealerweise ist die Fachkraft sogar darauf vorbereitet und wird in der Vorbereitung auf Gefahrensituationen durch den Träger, bei dem sie beschäftigt sind, unterstützt.

2.3 Reflexion im Dreieck: Setting – Besuchte – Besucher:innen

Unabhängig vom Anlass sollte die aufsuchende Arbeitsweise unserer Auffassung nach beständig reflektiert werden, da die strukturellen Merkmale und ebenso die inhaltlichen Anlässe sich kontinuierlich auf die Arbeitssituation der Fachkräfte, aber